März 2019

UKINTERN

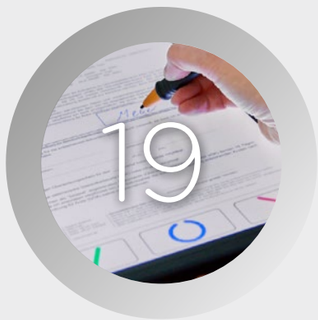
Zeitschrift für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Uniklinik Köln

Verabschiedung in den Ruhestand

» *Neuer Heliport Herzzentrum*
» *Teaminterview UKR-Leitstelle*
» *Digitale Unterschrift Patientenaufnahme*

Neuer Landeplatz:
Auf dem Herzzentrum entsteht
ein neuer Heliport

Saubere Sache:
das Team der UKR-Leitstelle
über seine Arbeit



Papierlose Aufnahme:
digitale Unterschriftenpads
eingeführt

Inhalt

4 » Editorial

» versorgen

19 Mehr Monitorbetten zur Überwachung
21 2.352 Kinder in der Uniklinik Köln geboren
21 Neue Spezialambulanz für geflüchtete Kinder

» entdecken

5 Optimale Operation für Tumore zwischen Speiseröhre und Magen gesucht

» unternehmen

9 Neuer Heliport auf dem Herzzentrum
10 20 Millionen für neues Krebs-Spitzenzentrum

» wissen

18 »UpToDate Anywhere« jetzt verfügbar
20 Das Uniklinik-Rätsel

» erfahren

8 Prof. Hallek hält Ham-Wasserman Lecture
10 Preise und Ehrungen
18 Forschung stärkt Praxis – Fokus Patient
19 Papierlose Aufnahme dank digitaler Unterschrift
20 Mitmachen – gute Ideen sind gefragt
22 Kurz notiert

» begegnen

6 »Die Menschen werde ich am meisten vermissen«
11 IT-Systeme: nutzerfreundlich UND sicher
12 Gesichter für Gesundheit
15 Personalia
15 Venia Legendi
16 Wer ist eigentlich …?

24 Impressum

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,

im März wird Günter Zwilling nach elf Jahren erfolgreicher Tätigkeit als Kaufmännischer Direktor und Stellvertretender Vorstandsvorsitzender in den wohlverdienten Ruhestand verabschiedet. Damit endet eine Ära, die geprägt ist von hervorragender und vertrauensvoller Zusammenarbeit sowohl im Vorstand als auch mit den Abteilungs- und Geschäftsbereichsleitern, dem Dekanat und den Gremien. Neben dem Fokus auf die Wirtschaftlichkeit hat er den Menschen nie aus den Augen verloren und war immer offen für neue Projekte und Ideen. In dieser Ausgabe finden Sie ein ausführliches Interview und erfahren, wie er die Zeit in der Uniklinik Köln erlebt hat und was danach kommt.

Auch 2019 knüpfen wir an die bisherigen wissenschaftlichen Erfolge an. Die onkologischen Spitzenzentren der Uniklinik Köln und des Uniklinikums Essen bilden zukünftig gemeinsam das Cancer Research Center Cologne Essen (CCCE). Der Aufbau eines landesweiten Exzellenz-Netzwerks wird durch das Ministerium für Kultur und Wissenschaft für fünf Jahre mit 20 Millionen Euro unterstützt. Neu ist auch die Spezialambulanz für geflüchtete Kinder in der KJP. Sie ergänzt das bisher unzureichende therapeutische Angebot für diese Zielgruppe.

Die Digitalisierung verändert Prozesse und Abläufe, nimmt Einfluss darauf, wo und wie wir arbeiten. So wurde in der Patientenaufnahme die digitale Unterschrift eingeführt, was zu einer deutlichen Verbesserung der Prozesse führt. Bei den Medizinern wurde der Zugang zur Wissensdatenbank »UpToDate« auf »UpToDate Anywhere« umgestellt, sodass auf diese jederzeit und von überall zugegriffen werden kann. Mit dem (weltweiten) Austausch von Daten steigen aber auch die Risiken, zum Beispiel durch Hackerangriffe. Waren früher eher Behörden, militärische Einrichtungen oder Wirtschaftsunternehmen betroffen, so sind es inzwischen immer häufiger auch Krankenhäuser. Um sich davor zu schützen wird die IT-Sicherheit in der Uniklinik fortlaufend ausgebaut. Wir informieren Sie über die aktuellen Aktivitäten in Sachen IT-Sicherheit und wie Sie sich selbst einbringen können und müssen.

Baumaßnahmen im laufenden Betrieb beinträchtigen den Arbeitsalltag, das wissen Sie nur zu gut. Dies trifft auch auf die Errichtung des neuen Heliports auf dem Dach des Herzzentrums zu. Was genau dort passiert und wie lange die Maßnahmen dauern, darüber informieren wir ausführlich.

Freuen Sie sich mit mir über die aktuelle Ausgabe der UK Intern mit spannenden Neuigkeiten vom Campus der Uniklinik Köln.

Vera Lux
Pflegedirektorin

BMBF-Förderung für Studie

Optimale Operation für Tumore zwischen Speiseröhre und Magen gesucht

Tumoren am Übergang von Speiseröhre zum Magen stellen Chirurgen weltweit vor große Herausforderungen. Um für diese Eingriffe die optimale operative Strategie zu finden, fördert das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) nun eine internationale Studie mit 1,9 Millionen Euro unter Führung der Uniklinik Köln.

Cardia-Tumoren können zurzeit mit zwei unterschiedlichen Operationsverfahren behandelt werden. Entweder wird die Speiseröhre oder der Magen mit dem unteren Anteil der Speiseröhre entfernt. Ziel beider Operationen ist die vollständige Entfernung des Tumors. Die Verfahren unterscheiden sich durch die möglichen Komplikationen, die zu einer unterschiedlichen Lebensqualität im weiteren Verlauf nach der Operation führen.

Bei der Speiseröhrenentfernung (Ösophagektomie) wird über einen Zugang über den Bauch- und über den Brustraum die Speiseröhre mit dem oberen Magenanteil und den umgebenden Lymphknoten entfernt. Um die Funktion der Speiseröhre zu ersetzen, wird aus dem Magen ein schlanker Schlauch gebildet und als Ersatzorgan in den Brustkorb hochgezogen. Bei der erweiterten Magenentfernung (transhiatal erweiterte Gastrektomie) wird der untere Speiseröhrenanteil und der gesamte Magen entfernt. Die Speiseröhre wird daraufhin mit dem Dünndarm verbunden. Beide Verfahren können offen oder in der sogenannten Schlüssellloch-Technik durchgeführt werden und ermöglichen eine vollständige Entfernung des Tumors. Sie sind allerdings mit unterschiedlichen Risiken und Komplikationen behaftet. Bisher konnte nicht wissenschaftlich erfasst werden, welche der beiden Operationen sich besser zur Behandlung der Übergangs-Tumoren eignet. Beide Operationen werden in den aktuellen Leitlinien als gleichwertige Behandlungsmethoden empfohlen. Ziel der geplanten Studie ist es daher, die beiden Verfahren hinsichtlich der Heilungsraten und der resultierenden Lebensqualität zu vergleichen.

»Nur durch die koordinierte Forschung an achtzehn europäischen Studienzentren können wir auf Ergebnisse hoffen, welche die Behandlung der Patienten substantiell verbessern können und die Identifizierung einer optimalen operativen Strategie möglich machen«, sagt Studienleiterin Univ.-Prof. Dr. Christiane Bruns, Direktorin der Klinik für Allgemein-, Viszeral- und Tumorchirurgie der Uniklinik Köln. Erste Patienten sollen Mitte 2019 in die Studie eingeschlossen werden.

Unter der Führung der Klinik, die 2012 als erstes Exzellenzzentrum für die Chirurgie der Speiseröhre und des Magens anerkannt wurde, nehmen Zentren in ganz Europa an der Studie teil. Die Koordinierung dieser Zentren übernimmt die Uniklinik in Utrecht (Niederlande) unter der Leitung von Prof. Dr. Richard van Hillegersberg.

Die Studie bietet optimale Bedingungen für weitere Begleitprojekte: So soll neben dem primären Studienziel eine Biobank mit dem entsprechenden Gewebe dieser seltenen Tumoren aufgebaut werden. Dies eröffnet Möglichkeiten für zukünftige Studien zur personalisierten Therapie. Auch weitere moderne Techniken wie die Isolierung von Tumorzellen aus dem Blut (»liquid biopsies«) und immunfluoreszierende Anfärbung von Lymphknotenmetastasen sollen an die Studie gekoppelt und an der Uniklinik Köln durchgeführt werden. **cw**

Prof. Dr. Christiane Bruns

Verabschiedung

»Die Menschen werde ich am meisten vermissen«

Der Stellvertretende Vorstandsvorsitzende und Kaufmännische Direktor Günter Zwilling geht nach elf Jahren an der Uniklinik Köln in den wohlverdienten Ruhestand. Im UK Intern-Interview lässt er Revue passieren – erzählt von Anfängen, Chancen, Herausforderungen und persönlichen Highlights.

Sie sind mit einer Ausbildung zum Groß- und Außenhandelskaufmann in Ihre Karriere gestartet. War das Ihr erster Berufswunsch?

Angefangen bei Flugzeugpilot bis hin zum Straßenbahnfahrer kam in meiner Kindheit sicher alles vor. Aber meine Schulzeugnisse waren so »gut« (lacht), dass mir erst einmal nur der Weg in die Lehre blieb. Aber schon im zweiten Jahr habe ich gewusst, dass das nicht alles gewesen sein kann. Die Ausbildung hat mir sehr viel Spaß gemacht. Ich habe sie auch sehr gut abgeschlossen und mich gleich entschieden weiterzumachen. Dann kam die Bundeswehr und die Studienreform, sodass ich mit meiner speziellen Ausbildung Wirtschaftswissenschaften an der Gesamthochschule in Essen studieren konnte.

Mit 27 hatten Sie Ihren ersten Geschäftsführerposten bei einem beruflichen Bildungsträger – zwei Jahre nach dem Studienabschluss. Würden Sie sagen, Sie waren ein Überflieger?

Ich weiß nicht, ob ich ein Überflieger war, und würde auch nicht behaupten, dass ich besonders ehrgeizig war. Ich habe meine Arbeit gern gemacht und es war eher ein Zufall, wie vieles im Leben. Ich kam gerade von einer Dienstreise zurück, da hatte ich einen Zettel auf dem Tisch, auf dem stand: Herr Zwilling, ich war gerade beim Notar, habe die Gesellschaft gegründet und Sie zum Geschäftsführer bestellt. Fahren Sie bitte mal zum Notar und bestätigen die Eintragung. Das war vorher nie im Gespräch, es war dann einfach so. Bei der nächsten Stelle war es ähnlich. Da war ich 30.

Bevor Sie in die Universitätsmedizin gewechselt sind, waren Sie lange bei einem privaten Klinikträger. Wie haben Sie die Unterschiede erlebt?

Der Anspruch der universitären Medizin ist ein anderer, weil es nicht nur um Krankenversorgung, sondern auch um Lehre und Forschung und deren Verknüpfung geht. Der größte Unterschied sind die viel kürzeren Entscheidungswege bei den Privaten. Zumindest habe ich das so bei den Schön-Kliniken erlebt. Ich saß mit den Chefärzten zusammen und dann ist eine Entscheidung getroffen worden, die am nächsten Tag auch umgesetzt wurde. Meine erste Begegnung mit der Universitätsmedizin war, dass ich Entscheidungen treffen wollte und es hieß: Moment, da muss man aber noch andere fragen. Die Wege sind länger. Ich glaube aber auch, das hat nicht nur mit privat oder öffentlich zu tun, sondern auch mit Größenordnungen von Organisationen. In Universitätskliniken mag das noch etwas komplizierter sein, aber Siemens hat wahrscheinlich auch ziemlich lange Entscheidungswege. Der Schritt von einer privaten in eine Universitätsklinik war in so einer Größenordnung schon ein Kulturwandel.

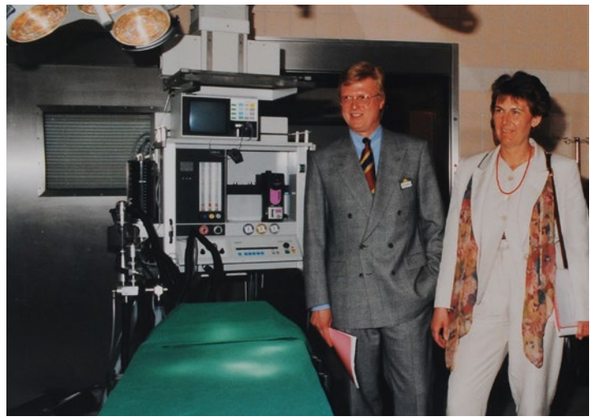
Günter Zwilling (r.) mit seinen Vorstandskollegen Vera Lux (M.) und Prof. Dr. Edgar Schömig (l.)

Sie sind seit 2008 Kaufmännischer Direktor der Uniklinik Köln. Was hat Sie daran gereizt?

Die Aufgabe selbst. Es war die dritte Station in der Universitätsmedizin. Göttingen waren nur zwei Jahre, weil ich aus familiären Gründen zurück nach Norddeutschland bin. Im Universitätsklinikum in Schleswig-Holstein habe ich dann länger Erfahrungen sammeln können. Ich hatte keine besondere Affinität zu Köln und mich auch in München beworben, war dort auch im Rennen. Dann ist es Köln geworden und das habe ich bis heute nicht bereut.

Was war die größte Herausforderung in Ihrer Zeit an der Uniklinik Köln?

Eine Universitätsklinik an sich ist schon eine besondere Herausforderung – und natürlich immer wieder das Spannungsfeld zwischen notwendigen Investitionen und nicht ausreichend verfügbaren Mitteln. Die relativ schnelllebige, oft wechselnde Gesetzgebung im Gesundheitswesen ebenfalls. Das macht natürlich Planungssicherheit besonders schwierig. Sich darauf immer wieder einzustellen, ist eine Herausforderung per se.



Klinikeröffnung Schön-Kliniken mit Schleswig-Holsteins Gesundheitsministerin Heide Moser

Worauf werden Sie an der Uniklinik Köln besonders gern zurückblicken? Was waren persönliche Highlights?

Ich würde keinen einzelnen Punkt als Highlight festmachen. Insgesamt war an diesen elf Jahren das Schöne, dass sich das Universitätsklinikum hervorragend entwickelt hat. Eine hohe Leistungssteigerung, wir haben bauen können, haben viele Neuberufungen gemacht und die ganzen Jahre mit einem positiven Ergebnis abschließen können. Wir haben keine Verluste erwirtschaftet. Das ist schon eine tolle Entwicklung und ich bin ein kleines bisschen stolz, mit meiner Arbeit dazu beigetragen zu haben. Die Erfolge sind sicher nicht nur auf meinem Mist gewachsen, aber ich konnte meinen Beitrag dazu leisten. Das ist das Schönste.

Was werden Sie am meisten, was am wenigsten vermissen?

Die Menschen werde ich am meisten vermissen. Die tolle Zusammenarbeit auf den verschiedensten Ebenen, mit den Vorstandskollegen und der Führungsebene genauso wie mit denjenigen, mit denen ich in Projekten und Arbeitsgruppen zusammengesessen habe. Aber natürlich werde ich auch die neugewonnene Freiheit genießen. Nicht vermissen werde ich die tägliche Fahrt über den Rhein und die vielen Staus, die damit verbunden sind.

Wovon hoffen Sie, dass es in den nächsten Jahren in der Uniklinik noch umgesetzt wird?

Ich hoffe, dass das Land mehr Baumittel zur Verfügung stellt. MedMoP ist ein wichtiger Baustein, wird aber nicht ausreichen. Wir haben viele Gebäude, die dringend sanierungsbedürftig sind. Ich wünsche allen Universitätskliniken in NRW, dass zusätzliche Investitionsmittel bereitgestellt werden können, um die Infrastruktur auch in der Forschung und Lehre auf den neuesten Stand bringen zu können.

Sind Sie insgesamt zufrieden mit Ihrem Berufsleben?

Wenn ich Revue passieren lasse, dann habe ich bei jeder beruflichen Station immer etwas dazugelernt. Andere Ansichten, neue Erfahrungen, die ich dann habe nutzen können. Natürlich gibt es immer überall mal Ärger, es gab ja auch Gründe für Wechsel, aber im Nachhinein war es zum jeweiligen Zeitpunkt immer genau die richtige Entscheidung. Daher bin ich sehr zufrieden.

Es gibt keine Stelle, die ich missen wollen würde, weil mich jede ein Stück weitergebracht hat. Die beste Erfahrung war aber eindeutig Köln. Das ist auch nicht dahergeredet, sondern das ist so.

Sie sind kürzlich mit der Universitätsmedaille ausgezeichnet worden. Was bedeutet Ihnen diese Ehrung?

Sehr viel, weil ich überhaupt nicht damit gerechnet habe. Ich war sehr berührt, als mich im Dezember erst Prof. Krieg anrief und mir sagte, dass ich zum Neujahrsempfang der Universität muss, weil ich geehrt werden soll. Mehr hat er nicht gesagt. Einen Tag später rief der Rektor an und erzählte, was ich bekomme. Ich war echt platt. Das, was ich hier gemacht habe, ist für mich eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Ich habe eine Verantwortung und einen Dienstvertrag, wo jede Menge Aufgaben drinstehen. Die habe ich nach bestem Wissen und Gewissen erledigt. Diese hohe Anerkennung dafür zu bekommen, das fand ich schon berührend und es hat mich sehr geehrt.

Welcher Ihrer Eigenschaften würden Sie Ihren beruflichen Erfolg maßgeblich zuschreiben?

Vielleicht zuhören. Am Anfang wollte ich alles selber machen. Aber ich glaube, es ist wichtig, dass man zuhören, Argumente anhören kann und den Mitarbeitern etwas zutraut. Die Leute wollen Verantwortung tragen. Außerdem wollte ich nicht nur Probleme hören, sondern auch Lösungsvorschläge. Das war mein Motto.

Was würden Sie als Mentor einem jungen Menschen raten?

Man muss vor allem mit Menschen umgehen können, einen Zugang und eine gewisse Lockerheit haben. Fachkompetenz sollte man haben, aber ohne zu glauben, dass man alles wissen muss. Dafür hat man Mitarbeiter. Man braucht das Zusammenwirken mit den Leuten. Dafür muss man sich Zeit nehmen, Zeit investieren und sich auch nicht zu fein sein, sich etwas von seinen Mitarbeitern erklären zu lassen. Man darf nicht alles selbst machen wollen, dann scheitert man.

Pressekonferenz der Universitätsmedizin Göttingen mit Wissenschaftsminister Thomas Oppermann

Gibt es etwas, das Sie im Ruhestand unbedingt machen möchten, wofür Ihnen bisher die Zeit fehlte?

Ich werde mich sicher wieder mehr der Fotografie widmen. Aber ansonsten werde ich das tun, was ich bisher auch in meiner Freizeit mache. Meine Frau und ich wandern sehr gerne und fahren gerne viel Fahrrad. Dafür haben wir dann mehr Zeit.

Das ausführliche Interview ist im **Intranet** unter **UK Intern** zu finden.

Die Fragen stellte Anja Schattschneider.

Ehrung

Prof. Hallek hält Ham-Wasserman Lecture

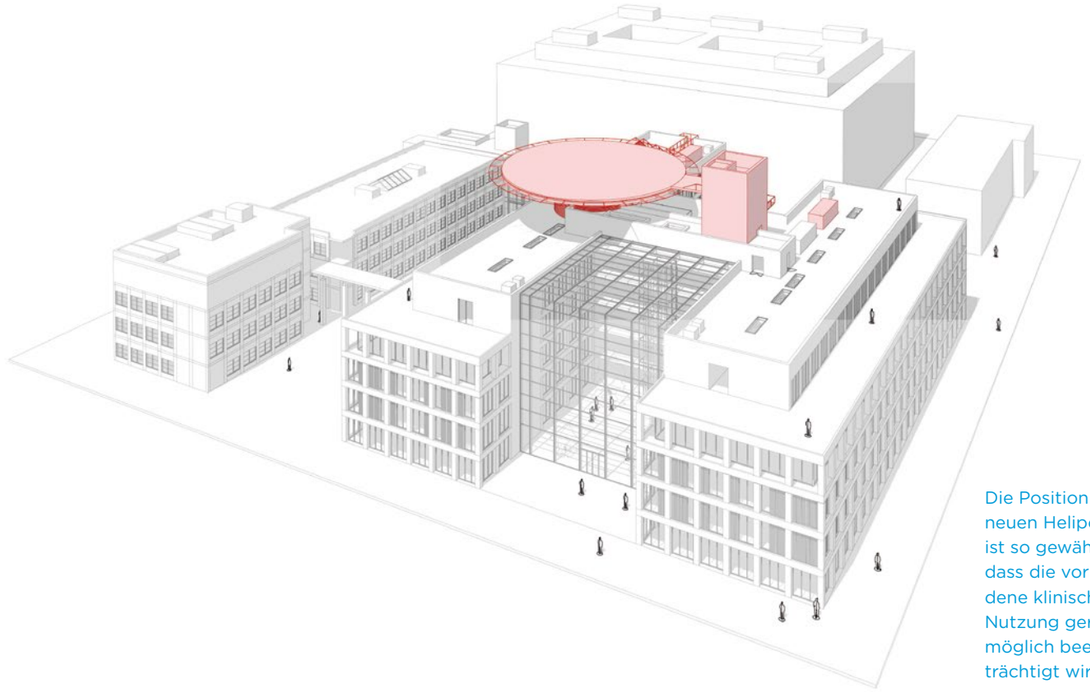
Univ.-Prof. Dr. Michael Hallek, Direktor des Centrums für Integrierte Onkologie und der Klinik I für Innere Medizin, hat auf der 60. Jahrestagung der Amerikanischen Gesellschaft für Hämatologie (ASH) in San Diego Ende 2018 die renommierte Ham-Wasserman Lecture gehalten. Er widmete den Vortrag seiner Forschung im Bereich der Chronischen Lymphatischen Leukämie. Die Ehre, im Rahmen der Ham-Wasserman-Vorlesung auf der ASH-Jahrestagung zu sprechen, wird traditionell nur einem Mediziner oder Forscher außerhalb der Vereinigten Staaten zuteil, der wesentlich zum Verständnis und Vorankommen der Hämatologie weltweit beigetragen hat. Die Einladung von Prof. Hallek erfolgte aufgrund seiner Pionierarbeit auf dem Gebiet der Chronischen Lymphatischen Leukämie. »Die Ham-Wasserman Lecture halten zu dürfen, ist für mich die bedeutendste Auszeichnung, die ich in meiner wissenschaftlichen Laufbahn bisher erhalten habe«, so der Mediziner. Die Lecture wurde zu Ehren zweier ehemaliger Präsidenten der Amerikanischen Gesellschaft für Hämatologie benannt, Dr. Thomas Hale Ham und Dr. Louis R. Wasserman. Die Gesellschaft ist mit über 17.000 Mitgliedern aus fast 100 Ländern die weltweit größte Vereinigung von Ärzten und Forschern zur Bekämpfung von hämatologischen Erkrankungen.

Prof. Dr. Michael Hallek

Bau

Neuer Heliport auf dem Herzzentrum

Als Ausweich-Hubschrauberlandeplatz während der Bauphase des Eltern-Kind-Zentrums und späterer primärer Landeplatz für Notfallpatienten des Herzzentrums entsteht auf dem Dach des Herzzentrums ein neuer Heliport.



Die Position des neuen Heliports ist so gewählt, dass die vorhandene klinische Nutzung geringstmöglich beeinträchtigt wird.

Da während der mehrjährigen Bauphase des Eltern-Kind-Zentrums der aktuelle Hubschrauberlandeplatz an der Zentralen Notaufnahme nicht genutzt werden kann, soll im Herbst ein neuer Heliport auf dem Dach des Herzzentrums in Betrieb genommen werden. Eine echte Herausforderung für die Bau-Experten der medfacilities, denn das Gebäude war nicht auf eine Hubschrauberlandeplattform auf dem Dach ausgelegt. Nachdem sowohl die Gebäudestatik als auch die Auswirkungen auf die Nachbargebäude ausführlich geprüft waren, fiel die Entscheidung für den Flugplatz, ohne den das Eltern-Kind-Zentrum nicht realisierbar gewesen wäre.

Der Landeplatz mit einem Durchmesser von etwa 28 Metern erhebt sich zukünftig rund sieben Meter über dem Dach des Westflügels auf dem Herzzentrum. Als Aufenthaltsort für die Piloten bis zum Abflug dient ein kleines Häuschen mit Ruheraum, Sanitäranlage und Telefon. Durch die Erhöhung des linken Bettenaufzugs um rund zehn Meter ist die Plattform erreichbar. Von dort können Patienten über die Flure des zweiten Obergeschosses im Herzzentrum durch das Zentralklinikum direkt zu den OP-Bereichen, zur Angiografie und zu den Intensivstationen gebracht werden.

Zunächst wurden bei vorbereitenden Arbeiten die Leitungen in den Versorgungsschächten aller Etagen verstärkt. Ende Dezember startete dann der Bau eines Havariebehälters für Löschwasser neben der Liegendanfahrt. Im Fall eines Brandes auf der Plattform wird das Wasser in den Behälter abgeleitet. Das 30-Kubikmeter-Becken ist vier Meter tief in den Boden eingelassen. Später wird die Fläche mit 100 neuen Fahrradstellplätzen ausgestattet.

Im Zuge der Baumaßnahme werden seit Januar beide Bettenaufzüge im Herzzentrum nacheinander umfassend saniert und der linke Aufzug bis auf das Dach erhöht. Während der Bauphase ist immer nur einer der beiden Aufzüge in Betrieb. Mittels Anwendung eines Betriebskonzepts für den Fahrbetrieb wird die Patientenversorgung so wenig wie möglich beeinträchtigt. Die Arbeiten auf dem Dach sollen planmäßig zum Herbst mit Inbetriebnahme des Heliports abgeschlossen sein. **ul**

NRW-Landesförderung

20 Millionen für neues Krebs-Spitzenzentrum

Die onkologischen Spitzenzentren der Uniklinik Köln und des Uniklinikums Essen bilden künftig gemeinsam das Cancer Research Center Cologne Essen (CCCE). In einem landesweiten Exzellenz-Netzwerk, das der Intensivierung der Kooperation in der Krebsforschung dient, soll die Zusammenarbeit mit weiteren Universitätskliniken, Krankenhäusern und Versorgungseinrichtungen vorangetrieben werden. Das Ministerium für Kultur und Wissenschaft unterstützt den Aufbau des CCCE und des Netzwerks für die nächsten fünf Jahre mit 20 Millionen Euro. International renommierte Wissenschaftler werden hier gemeinsam in onkologischen Forschungsfeldern mit überregionaler Bedeutung arbeiten. Neue Forschungsprofessuren und Nachwuchsgruppen in strategischen Bereichen der computergestützten Biologie, der Datenwissenschaften und der Translationsforschung werden eingerichtet. Die Partnerschaft soll sowohl erhebliche Verbesserungen für Patienten bringen als auch die Forschung in der anwendungsorientierten Krebsmedizin nach vorne bringen. »Mit diesem Projekt soll die Brücke zwischen Krebsforschung und Krebsmedizin in Nordrhein-Westfalen weiter ausgebaut werden. Ein tieferes Verständnis für individuelle Krankheitsverläufe ermöglicht es, die Diagnostik und Behandlung von Krebserkrankungen für die Patientinnen und Patienten spürbar zu verbessern«, sagte Kultur- und Wissenschaftsministerin Isabel Pfeiffer-Poensgen. Univ.-Prof. Dr. Edgar Schömig, Vorstandsvorsitzender und Ärztlicher Direktor der Uniklinik Köln, sagt: »Aus der enormen Forschungsdynamik erwachsen neue Präzisionsverfahren in der Krebsmedizin – oftmals schonender, aber zugleich auch komplexer. Dafür bedarf es einer neuen Struktur von interdisziplinären, hochgradig vernetzten Zentren.«

Kultur- und Wissenschaftsministerin Isabel Pfeiffer-Poensgen

Preise und Ehrungen

Juliane Lübbert, Pflegekraft in der Klinik I für Innere Medizin, ist vom Deutschen Hospiz- und Palliativverband mit dem Ehrenpreis Wissenschaft geehrt worden. Sie erhält den Preis für ihre Masterabschlussarbeit »Beeinflusst das politisch Gewollte – ambulant vor stationär – die stationäre Hospizarbeit?«.

Günter Zwilling, bis Ende März Stellvertretender Vorstandsvorsitzender und Kaufmännischer Direktor, ist von der Universität zu Köln in Anerkennung und Würdigung seiner herausragenden Leistungen und Verdienste mit der Universitätsmedaille ausgezeichnet worden.

Univ.-Prof. Dr. Claus Cursiefen, Direktor des Zentrums für Augenheilkunde, ist Präsident der Deutschen Ophthalmologischen Gesellschaft. Mit 7.500 Mitgliedern ist diese nicht nur eine der größten, sondern auch die älteste augenärztliche Fachgesellschaft der Welt.

Univ.-Prof. Dr. Frank Jessen, Direktor der Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie, ist als unbefristetes Mitglied in den Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde gewählt worden.

IT-Sicherheit

IT-Systeme: nutzerfreundlich UND sicher

Weltweiter Austausch, Informationen auf Websites, sekundenschnelle Verfügbarkeit von Daten: Auch in der Uniklinik Köln geht es nicht mehr ohne einfachen, sicheren Datenaustausch. Doch das Netz ist keine Einbahnstraße: Die Anbindung kann auch zum Einfallstor für Angreifer werden, vor denen es sich zu schützen gilt.

Zahlreiche Fälle von Angriffen auf IT-Systeme – auch von Krankenhäusern – sind in den vergangenen Monaten durch die Medien gegangen. Solche Zwischenfälle können Arbeitsabläufe tiefgreifend stören und sogar die Gesundheit und das Leben von Patienten gefährden. Die Uniklinik Köln stärkt daher mit umfangreichen vorbeugenden Maßnahmen die IT-Sicherheit. Vom Bereich IT-Governance in der uk-it wurde in zweijähriger Projektarbeit ein Informationssicherheitsmanagementsystem (ISMS) aufgesetzt und im Dezember 2018 durch ein unabhängiges Audit nach ISO 27001 erfolgreich zertifiziert. Dieses System existiert aber nicht nur auf dem Papier, es macht sich in der täglichen Arbeit jedes Beschäftigten bemerkbar. Neben dem hohen Sicherheitsniveau steht auch der Bedienkomfort bei den notwendigen Maßnahmen im Fokus.

Mobile Geräte sind noch angreifbarer als stationäre Computer. Mit der Einführung eines Mobile Device Management (MDM) wird deshalb seit Januar die IT-Sicherheit von Tablets und Smartphones verbessert. Der Zugriff auf dienstliche Mails kann dabei von gewohnten privaten Smartphones und Tablets ebenso wie von dienstlichen mobilen Endgeräten per separater App erfolgen. Eine weitere Maßnahme ist die derzeit laufende Umstellung auf Windows 10, da die Unterstützung der Vorgängerversion (Windows 7) durch Microsoft im Jahr 2020 wegfällt, sowie der zeitgleiche Austausch veralteter Hardware gegen neue, standardisierte Geräte, wenn es notwendig ist. Dies soll nicht nur die Sicherheit der Systeme erhöhen, sondern auch zu einem besseren Nutzererlebnis führen.

Auch der sichere und komfortable weltweite Datenaustausch über neue Cloudspeicher gehört zu den neuen Maßnahmen für mehr IT-Sicherheit. Der Austausch von sensiblen Patientendaten und Informationen ist in der täglichen Arbeit unerlässlich, sowohl innerhalb der Uniklinik Köln als auch über ihre Grenzen hinaus. Services wie Dropbox, Microsoft OneDrive, WhatsApp und ähnliche dürfen dafür nicht verwendet werden, denn bei diesen Diensten kann die uk-it die Sicherheit und Vertraulichkeit der Daten nicht gewährleisten. Für den internen und externen Austausch wird in Kürze ein neuer verschlüsselter Cloudspeicher eingeführt, der dem bekannten Dropbox-Dienst ähnelt. ka

Weitere Informationen zu den einzelnen Maßnahmen finden sich im **Intranet unter A-Z Index / uk-it**.

Bei der Zertifikatsübergabe

Was können Sie für mehr IT-Sicherheit tun?

- Nutzen Sie das MDM für den mobilen Zugriff auf Dienste (E-Mail und andere) der Uniklinik Köln.
- Fahren Sie Ihren Computer regelmäßig herunter, damit Sicherheitsupdates schnellstmöglich aufgespielt werden.
- Nutzen Sie die Netzlaufwerke U: und V: sowie den verschlüsselten Cloudspeicher.
- Wenden Sie sich bei Fragen an den Servicedesk der uk-it.

Gesichter für Gesundheit

»Wir sorgen dafür, dass die Uniklinik sauber ist und bleibt«

Nur in einer sauberen Umgebung können Ärzte und Pflege den Patienten optimal helfen. Eduard Bauer und das Team der UKR-Leitstelle sorgen für diese Grundlage. Sie nehmen Aufträge an und koordinieren die Einsätze der Reinigungsteams.

Welche Aufgaben hat die UKR-Leitstelle?

Dominik Richardt: Die Leitstelle betreut alle spontanen Aufträge, die mit der Reinigung der Uniklinik zu tun haben – vom kleinen Kaffeefleck über die Desinfektion von Patientenzimmern bis hin zum Herz-OP.

Martin Steppan: Dabei koordinieren wir unsere Mitarbeiter, welche die Reinigungen durchführen, und sorgen für die zeitnahe Umsetzung aller Anfragen.

Welche Bereich betreuen Sie innerhalb der Leitstelle?

Eduard Bauer: Ich leite die Abteilung, erstelle die Dienstpläne und kümmere mich als Objektleiter um das »große Ganze«. Zusätzlich bin ich für zwei weitere Bereiche zuständig und betreue insgesamt 72 Mitarbeiter.

Magdalena Pavlovic: Wir als Teammitglieder haben eigentlich alle die gleichen Aufgaben: Aufträge per Telefon, Funk oder Fax annehmen und weiterleiten, bei Fragen zur Verfügung stehen, die Umsetzung der Reinigungen planen, kontrollieren und dokumentieren.

An Sie werden große Ansprüche in Sachen Koordination gestellt. Verraten Sie uns Ihr Geheimnis für gute Organisation?

Dominik Richardt: Unsere internen Übergaben sind top vorbereitet: Wir sorgen stets dafür, dass die auf uns folgende Schicht alle Infos hat, die sie braucht. Der Informationsfluss muss auf allen Ebenen funktionieren. Übung, Wissen und Antizipation helfen mir sehr: Wenn ich schon ungefähr weiß, wann größere Aufträge reinkommen, bin ich gut vorbereitet.

Magdalena Pavlovic: Ich starte in der Regel um sechs Uhr morgens und habe dann noch eine etwas ruhigere Stunde, um den Tag vorzubereiten und offene Fragen zu klären: Welche Mitarbeiter sind da? Wo sind Aufträge offen geblieben? Wo fehlt jemand?

Martin Steppan: Ich versuche, auch in stressigen Situationen immer ruhig zu bleiben, denn Panik hilft keinem. Wir kennen unsere Mitarbeiter, sie sind gut geschult und arbeiten zuverlässig. Unsere Aufgabe ist es, sie möglichst sinnvoll zu verteilen, sodass alle Bereiche abgedeckt sind.

Warum ist es so wichtig, dass Sie Ihre Arbeit gut, sorgfältig und schnell erledigen?

Eduard Bauer: Weil aus kleinen Fehlern große Probleme entstehen können. Reagieren wir beispielsweise nicht schnell genug, kann es zu einer Kettenreaktion kommen: Ein Patient muss länger warten als gedacht oder kann nicht transportiert werden, vielleicht verschlimmern sich seine Beschwerden ...

Dominik Richardt: Eine OP kann einfach nicht warten. Wenn wir über den Notfallfunker angefragt werden, hat dieser oberste Priorität. Dann muss so schnell wie möglich beispielsweise eine Herz-OP-Zwischenreinigung durchgeführt werden, damit dem Patienten ohne Verzögerung geholfen werden kann.

Dominik Richardt (39), Abteilungsleiter Eduard Bauer (34), Magdalena Pavlovic (21) und Martin Steppan (28) sind Organisationsprofis. Sie koordinieren ihre Mitarbeiter so, dass stets frisch aufbereitete Betten für die Patienten zur Verfügung stehen, und bewahren auch dann die Ruhe, wenn Notrufe reinkommen und alle Telefone gleichzeitig klingeln.

Aber auch die restliche Zeit ist es wichtig, dass wir sorgfältig arbeiten: Wir sind in einem Krankenhaus, Keime müssen eingedämmt werden. Aber auch bei überquellenden Mülleimern oder Flecken auf dem Boden fühlen sich Patienten und Besucher nicht wohl.

Sie arbeiten im Schichtsystem und sind nahezu rund um die Uhr zu erreichen. Gehen auch mal kuriose Anfragen bei Ihnen ein?

Martin Steppan: Es gab mal eine externe Anfrage, bei der jemand fragte, ob er bei uns seine Angel desinfizieren lassen könnte. Er plante einen Urlaub in Island und anscheinend war die Desinfektion eine Voraussetzung, um die Angel mitnehmen zu dürfen.

Eduard Bauer: Im Bettenhaus braucht man mit dem Aufzug vom 18. Stock bis ins Erdgeschoss 30 Sekunden. Innerhalb dieser Zeit hat es ein Patient geschafft, in dem Aufzug sein Geschäft zu erledigen – die entsprechende Reinigungsanfrage landete dann bei uns. Wir haben uns dann vor allen Dingen gefragt: Wie schafft man es nur, dabei so schnell zu sein?

Magdalena Pavlovic: Mich rief ein Patient aus dem Herzzentrum innerhalb von fünf Minuten zehnmal an, weil er seinen Fernseher nicht lauter stellen konnte. Dass er bei mir an der falschen Adresse war, bekam er nicht so recht mit. Im Endeffekt habe ich dann auf der Station angerufen und die Mitarbeiter vor Ort gebeten, ihm bei seinem Problem zu helfen.

Was ist die größte Herausforderung in Ihrem Beruf?

Dominik Richardt: Unsere Mitarbeiter immer wieder zu motivieren, auch wenn es mal wieder stressig werden sollte. Es ist auch wichtig, dass wir uns unsere Freundlichkeit bewahren, selbst wenn schon seit Stunden die Telefone klingeln.

Eduard Bauer: Ständig aufmerksam zu sein, die Übersicht zu behalten und jede Info so schnell wie möglich weiterzugeben.

Martin Steppan: Mir ist es außerdem wichtig, alle unsere Mitarbeiter fair zu behandeln. Es ist ein Unterschied, ob man normale Patientenzimmer desinfiziert oder Mehrbettzimmer auf der Intensivstation reinigen muss. Ich versuche, die Aufträge so zu verteilen, dass niemand benachteiligt wird.

Warum arbeiten Sie gerne an der Uniklinik?

Magdalena Pavlovic: Die Uniklinik ist multikulturell, ich lerne hier viele Menschen aus verschiedenen Ländern und mit unterschiedlichen Ansichten kennen. Außerdem ist die Atmosphäre locker und freundlich.

Dominik Richardt: Mir gefällt die Menschlichkeit, man ist im wahrsten Sinne des Wortes gut zueinander. Ich habe Spaß an meiner Arbeit, jeder Tag ist anders und bietet neue Herausforderungen.

Wenn Sie an die Uniklinik denken: Welche drei Schlagworte kommen Ihnen als Erstes in den Sinn?

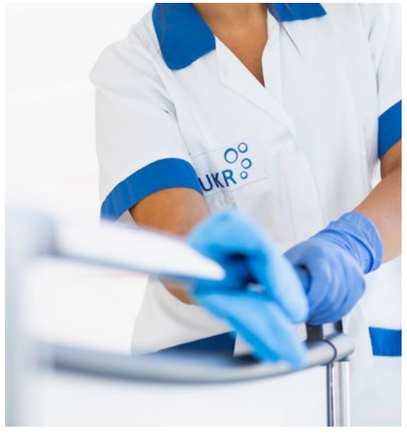
Eduard Bauer: Gesundheit, Pflege, Spitzenmedizin.

Martin Steppan: Beruflich: Fortschritt, Veränderung, Verbesserung. Privat: Sommerfest, Spätschicht, das Feierabendbier an meinem Lieblingskiosk – am besten mit den Kollegen.

Die Fragen stellte Wiebke Ramisch.

86.000

Betten der Uniklinik wurden 2018 immer wieder abgewaschen und neu bezogen. Es gibt Stoßzeiten, in denen besonders viele Betten aufbereitet werden müssen: Vor Weihnachten können das schon mal bis zu 400 Betten an einem Tag sein. In einem regulären Monat kommt man auf etwa 7.000 Betten.



Personalia

Neuer Leiter Geschäftsbereich Patientenverwaltung

Dr. rer. medic. Oliver Blank hat Anfang Januar die Leitung des Geschäftsbereichs Patientenverwaltung übernommen. Zu den Aufgaben der 170 Beschäftigten des Bereichs gehören die Patientenaufnahme und Kostensicherung, die ambulante und stationäre Leistungsabrechnung, das Forderungsmanagement sowie die Digitalisierung und Archivierung. In seiner neuen Position führt, steuert und organisiert der 37-Jährige den Bereich mit dem Ziel, eine gute, wirtschaftliche Patientenverwaltung sowie eine zeitnahe, korrekte Abrechnung sicherzustellen und damit die Liquidität des Klinikums jederzeit zu gewährleisten. »Es ist eine große Herausforderung, den verwaltungsseitigen Weg des Patienten von der Aufnahme über die Abrechnung bis hin zur Archivierung zu verantworten und gemeinsam weiterzuentwickeln«, so Dr. Blank. »Ich freue mich auf die spannende Aufgabe und ein tolles Team.« Nach seinem Gesundheitsökonomie-Studium an der Universität zu Köln 2009 absolvierte Dr. Blank ein Traineeprogramm für Nachwuchsführungskräfte bei der MediClin GmbH in Offenburg und arbeitete dort anschließend als Assistent der Geschäftsführung, bis er 2011 als Leiter der Patientenverwaltung an die MediClin Fachklinik Rhein/Ruhr wechselte und dort 2012 die Position des Stellvertretenden Klinikdirektors übernahm. 2014 wechselte er als wissenschaftlicher Mitarbeiter an die Uniklinik Köln zur Cochrane-Gruppe für Hämato-Onkologische Erkrankungen (CHMG). Ab 2015 war er als Klinikkoordinator in der Stabsabteilung Klinikangelegenheiten und Krisenmanagement tätig. Parallel absolvierte er von 2014 bis 2018 sein Promotionsstudium. Dr. Blank lebt mit seiner Familie in Köln.

Venia Legendi

Gemäß den Beschlüssen der Medizinischen Fakultät in den Sitzungen 2018 sowie der jeweils gehaltenen Einführungsvorlesung wurde den nachstehend Genannten die Venia Legendi erteilt:

Priv.-Doz. Dr. med. habil. Hanns Henning Hagmann, Klinik II für Innere Medizin, für das Fach: Innere Medizin

Priv.-Doz. Dr. med. habil. Martin Kann, Klinik II für Innere Medizin, für das Fach: Innere Medizin

Priv.-Doz. Dr. med. habil. Dirk Michael Forner, Evangelisches Krankenhaus Kalk, über Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe, für das Fach: Frauenheilkunde und Geburtshilfe

Priv.-Doz. Dr. med. habil. Stefanie Eva Therese Jansen, Klinik und Poliklinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde, für das Fach: Hals-Nasen-Ohrenheilkunde

Priv.-Doz. Dr. med. habil. Michael Peter Malter, Klinik und Poliklinik für Neurologie, für das Fach: Neurologie

Priv.-Doz. Dr. med. habil. Moritz Friedo Meyer, Klinik und Poliklinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde, für das Fach: Hals-Nasen-Ohrenheilkunde

Priv.-Doz. Dr. med. habil. Gabriele Christa Margarete Röhrig-Herzog, MVZ Medicum Köln Ost, vorher: Klinik II für Innere Medizin, für das Fach: Geriatrie

Priv.-Doz. Dr. med. habil. De-Hua Chang, Institut für Diagnostische und Interventionelle Radiologie, für das Fach: Radiologie

Priv.-Doz. Dr. med. habil. Andreas Hohn, Klinik für Anästhesiologie und Operative Intensivmedizin, für das Fach: Anästhesiologie und Operative Intensivmedizin

Priv.-Doz. Dr. med. habil. Johannes Oppermann, Klinik und Poliklinik für Orthopädie und Unfallchirurgie, für das Fach: Orthopädie und Unfallchirurgie

Priv.-Doz. Dr. med. habil. Martin Helge Josef Wiesen, Institut für Pharmakologie, für das Fach: Klinische Pharmakologie

Priv.-Doz. Dr. med. habil. Christian Wybranski, Institut für Diagnostische und Interventionelle Radiologie, für das Fach: Radiologie

Priv.-Doz. Dr. med. habil. Kourosh Zarghooni, Klinik und Poliklinik für Orthopädie und Unfallchirurgie, für das Fach: Orthopädie und Unfallchirurgie

Vorgestellt

Wer ist eigentlich …?
Prof. Dr. Dr. Maria Adele Rüger, Neurologin und Leiterin AG Neurale Stammzellen

Die Oberärztin möchte mit ihrer Grundlagenforschung dazu beitragen, dass es künftig hoffentlich noch mehr Heilungschancen bei Gehirnschädigungen gibt.

Arbeitet in der Uniklinik Köln seit:
Januar 2003

Stammt aus:
Leverkusen

Prägnanteste Eigenschaft:
sehr organisiert und strukturiert

Lieblingsplatz in der Klinik:
Außentreppe zur Cafeteria

Lieblingsschriftstellerin:
Ulla Hahn

Lieblingsreiseziele:
Norderney und Bodensee

Frau Prof. Rüger, Sie leiten die AG Neurale Stammzellen. Womit genau beschäftigen Sie sich dort?

Stammzellen sind Zellen, die sich zum einen teilen und damit selbst erneuern können, die sich zum anderen aber auch in verschiedene andere Zellen weiterentwickeln können. Die Stammzellen im Gehirn können sich beispielsweise in neue Nervenzellen weiterentwickeln. Vor Jahrzehnten glaubte man noch, das Gehirn könne sich nach einer Schädigung nicht regenerieren. Inzwischen weiß man jedoch, dass Menschen bis ins hohe Alter solche Stammzellen im Gehirn haben. Diese sind theoretisch in der Lage, beispielsweise bei degenerativen Erkrankungen des Gehirns dafür zu sorgen, Nervenzellen zu retten, dass also erst gar nicht so viele absterben, und sie könnten vielleicht sogar abgestorbenes Nervengewebe ersetzen. Noch ist das Zukunftsmusik, aber wir forschen daran, damit das vielleicht zukünftig gelingt. Denn die Stammzellen können so etwas zwar, sie tun es aber nicht (genug). Wir möchten herausfinden, was sie daran hindert und wie man sie dazu stimulieren kann, zur Regeneration des Gehirns beizutragen. Dazu haben wir zum einen Stammzellen in Kultur, also in Petrischalen. Da können wir uns ansehen, wie sie auf unterschiedliche Stoffe reagieren, wie sie mit anderen Zellen im Nervensystem interagieren und so weiter. Zum anderen forschen wir auch mit Schlaganfallmodellen. Und wir experimentieren mit sehr schwachem Gleichstrom, um die hirneigenen Stammzellen zu stimulieren. Das ist vielversprechend, aber die Forschung steht ganz am Anfang und abschließende Ergebnisse stehen noch aus.

Als Oberärztin in der Neurologie behandeln Sie auch Patienten direkt. Mit welchen Erkrankungen haben Sie am häufigsten zu tun?

Am häufigsten haben wir es mit Schlaganfällen zu tun. Man kann beinahe schon von einer Volkskrankheit sprechen. Hinzu kommen degenerative Erkrankungen, beispielsweise Parkinson und Alzheimer, sowie Multiple Sklerose und andere Autoimmunerkrankungen.

Wie können Sie diesen Menschen schon heute helfen?

Mein klinischer Schwerpunkt ist die Multiple Sklerose. Als ich 2003 hier angefangen habe, gab es noch kaum Therapieoptionen, doch in den letzten Jahren hat es einen Riesenfortschritt gegeben, eine wahre Revolution. Es sind viele neue Medikamente zugelassen worden, mit denen sich die Erkrankung sehr gut behandeln lässt. Somit können wir Betroffenen viel Mut machen. Ansonsten ist bei vielen neurologischen Erkrankungen die Vorbeugung extrem wichtig. Menschen sollten auf einen gut eingestellten Blutdruck achten, nicht rauchen und sich viel körperlich bewegen. Damit kann man sowohl Schlaganfällen als auch Demenzen vorbeugen.

Gibt es so etwas wie einen typischen Arbeitstag?

Der Arbeitstag beginnt mit der interdisziplinären Frühkonferenz gemeinsam mit den Neuroradiologen. Hier besprechen wir die durch Bildgebungsverfahren gewonnenen Aufnahmen der Patienten. Daran schließt sich die Visite an. Ich bin gemeinsam mit zwei Assistenzärzten für eine Station mit 20 Patienten zuständig. Dann habe ich meine Sprechstunden, gehe ins Labor und bespreche mit meinen Forschungsmitarbeitern die aktuellen Ergebnisse. Nachmittags bin ich wieder gemeinsam mit den Assistenzärzten auf der Station, wo wir uns die neu aufgenommenen Patienten ansehen und gemeinsam entscheiden, wie jeweils behandelt werden soll. Dazwischen schreibe ich Arztbriefe, um eine optimale Verzahnung zwischen dem stationären Aufenthalt und dem ambulanten Sektor zu gewährleisten, damit der Patient dauerhaft gut betreut wird.

Was empfinden Sie als größte Herausforderung in Ihrem Beruf?

Der Spagat zwischen Klinik und Forschung ist für uns Mediziner an deutschen Hochschulen einzigartig. Das ist auf der einen Seite eine große Herausforderung, auf der anderen Seite jedoch auch eine große Chance, da wir beide Felder überblicken können. Das ist wichtig, denn die Forschung soll ja letztendlich den Patienten dienen. Wenn man auch klinisch tätig ist, geht man Fragestellungen an die Forschung ganz anders an, und das befördert die Umsetzung von Forschungsergebnissen in die Klinik. Hinzu kommt noch die Lehre. Da wir hier alle drei Bereiche – Klinik, Forschung und Lehre – unter einem Dach haben und auch in einer Person vereinen, ist sichergestellt, dass sie eng miteinander verbunden bleiben und keiner dieser Bereiche zu einem Selbstzweck abdriftet. Es ist also sowohl Herausforderung als auch Chance.

Gibt es etwas, das Sie sich für Ihre Tätigkeit wünschen?

Wir betreiben hier Grundlagenforschung, also Forschung, die sich nicht sofort kommerzialisieren lässt. Das ist für Firmen oder Institute, die sofort Patente anmelden oder Gewinne einfahren wollen, uninteressant. Dennoch ist solche Forschung unglaublich wichtig. Ohne sie gäbe es künftig keine bahnbrechenden Entwicklungen. Der Forschungsverbund, den wir hier haben, liefert dafür optimale Bedingungen. Das ist keine Selbstverständlichkeit und ich weiß es sehr zu schätzen. Ich hoffe, dass es auch künftig so bleibt.

Haben Sie einen Ausgleich zu Ihrem Beruf? Wie sieht der aus?

Ich habe eine vierjährige Tochter und einen einjährigen Sohn, mit denen ich so viel Zeit wie möglich verbringe. Wir gehen beispielsweise in den Park oder zum Schwimmen oder spielen miteinander. Das tankt mich wieder auf.

Die Fragen stellte Kerstin Brömer.

2. Kongress Klinische Pflege

Forschung stärkt Praxis – Fokus Patient

Mitte Februar hat die Pflegedirektion der Uniklinik Köln den 2. Kongress Klinische Pflege »Forschung stärkt Praxis – Fokus Patient« mit über 170 Teilnehmern veranstaltet. »Der Pflegeberuf ist verantwortungsvoll und dazu abwechslungsreich wie nie«, sagt Vera Lux, Pflegedirektorin im Vorstand der Uniklinik Köln. »Es gibt heute zahlreiche berufliche Möglichkeiten. Die fortschreitende Pflegewissenschaft und zunehmende Akademisierung forcieren die dynamische Entwicklung. Es freut mich besonders, dass die Hinwendung zum Patienten als ein Schwerpunkt wissenschaftlich herausgearbeitet wird.« Workshops boten Gelegenheit, wissenschaftliche Methoden sowie den Praxistransfer kennenzulernen und aktiv mitzuarbeiten. Lebhafte Diskussionen sorgten für einen inspirierenden Tag.

Prof. Dr. Giovanni Maio stellte heraus, dass Pflege durch gelingende Interaktion komplexe Situationen und individuelle Bedürfnisse der Patienten erschließe. Sie müsse ihr Handeln immer wieder anpassen und mit unvorhersehbaren, unkontrollierbaren Ereignissen umgehen – so entziehe sie sich einer ökonomischen Logik. Von einem Projekt, in dem Schlaganfall-Lotsen erweiterte pflegerische Aufgaben in der sektorenübergreifenden Versorgung übernehmen, berichtete Dr. Georg Galle. Die Vorausplanung im Verlauf schwerer Erkrankungen, um Präferenzen Betroffener zu definieren und im Fall der Einwilligungsunfähigkeit einsetzen zu können, thematisierte Dr. Lena Werdecker. Dr. Regina Schmeer plädierte für die frühzeitige Partizipation der Pflege bei der Entwicklung neuer Technologien, um diese passgenau und sinnvoll auszurichten. Zum Abschluss zog Prof. Dr. Frank Weidner ein Resümee zur Entwicklung der Pflege. Als Erfolg stellte er den Aufbau von Strukturen zur Professionalisierung der Pflege heraus. Für die Integration akademisch ausgebildeter Pflegefachkräfte fehle es aber noch an Perspektiven. Umso wichtiger wären Leuchtturmprojekte, die den Weg für ein neues Selbstverständnis und einen Kulturwandel bereiten. **bs**

Medizinische Wissensdatenbank

»UpToDate Anywhere« jetzt verfügbar

Die Uniklinik Köln bietet ihren Mitarbeitern als wissenschaftlich fundierte Entscheidungshilfe bereits seit mehreren Jahren freien Zugang zur Wissensdatenbank »UpToDate«. Anfang Januar ist dieser Zugang auf »UpToDate Anywhere« erweitert worden. Das System ist nun auch mobil verfügbar und Beschäftigte können es sowohl auf dienstlichen als auch privaten Smartphones, Tablets und Computern ohne WLAN nutzen – am Krankenbett, in der Besprechung oder auf dem Kongress.
Ein weiterer Clou: Durch die aktive Nutzung sammeln Mediziner sogar Fortbildungspunkte (CME) bei der Ärztekammer Nordrhein.

Ob Infektiologie, Onkologie, Kardiologie oder ein anderes Gebiet – mit der Wissensdatenbank erhalten Ärzte schnell wertvolle Unterstützung durch den Zugriff auf mehr als 11.000 klinische Themen in 25 Fachgebieten. Als sogenanntes Clinical Decision Support Tool (CDS Tool) umfasst das System zudem eine zentrale Arzneimittel- und Wechselwirkungsdatenbank, rund 1.500 Themen zur Patienteninformation, über 32.000 frei nutzbare Grafiken sowie Links zu mehr als 470.000 Referenzen. Mehr Informationen finden Sie im **Intranet.** **as**

Schlaganfallpatienten

Mehr Monitorbetten zur Überwachung

Die Zeit läuft gegen die Betroffenen: nur wenn die Behandlung eines Schlaganfalls so schnell wie möglich beginnt, können die Mediziner Komplikationen und Folgeschäden reduzieren. Wissenschaftliche Studien belegen zudem bessere Behandlungserfolge, wenn die Patienten auf spezialisierten Stationen versorgt werden. Zur Erweiterung des Versorgungsangebots ist in der Neurologie eine Station zur Comprehensive Stroke Unit umgebaut worden, die auf die Behandlung von Schlaganfallpatienten spezialisiert ist.

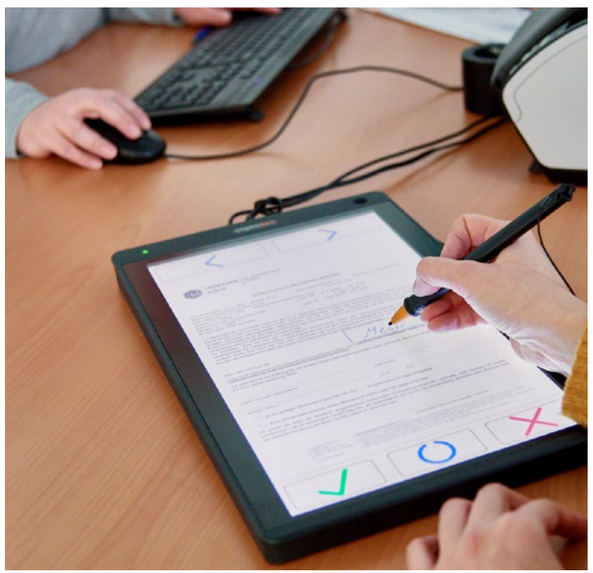
Ein Schlaganfall ist immer ein Notfall. Es gilt Ursachen rasch zu erkennen und zu therapieren, um weitere Schlaganfälle und Komplikationen zu vermeiden. Die Klinik und Poliklinik für Neurologie versorgt mehr als 50 Prozent aller stationär-neurologischen Patienten in Köln. »Unsere bisherigen Kapazitäten haben für die wachsende Zahl von Schlaganfallpatienten einfach nicht mehr ausgereicht«, sagt Univ.-Prof. Dr. Gereon Fink, Klinikdirektor der Neurologie. »Ich freue mich, dass wir die neurologischen Monitorbetten erweitern können, um so die Versorgung der Patienten in Köln zu optimieren.«

Auf der erweiterten Station – der sogenannten Comprehensive Stroke Unit – versorgt ein Behandlungsteam die Betroffenen umfassend von der Akutphase bis zum Beginn der Rehabilitation. Sie ergänzt vorhandene Strukturen ideal. Die Klinik verfügt nun über zusätzliche sechs Monitorbetten und weitere zwölf Nicht-Monitor-Betten. Wenn die Patienten nicht mehr am Monitor überwacht werden müssen, weil die Akutphase nach dem Schlaganfall vorüber ist, können sie nun innerhalb der Station verlegt werden. So ist sichergestellt, dass sie weiterhin von dem Ärzte-, Pflege- und Therapeutenteam betreut werden, das sie bereits ausführlich kennt. **as**

Innovation

Papierlose Aufnahme dank digitaler Unterschrift

Der Geschäftsbereich Patientenverwaltung hat in den Patientenaufnahmen im Bettenhaus, im Herzzentrum, in der Orthopädie und der Neurologie digitale Unterschriftenpads eingeführt. Die digitale Unterschrift führt zu einer deutlichen Verschlankung des Aufnahmeprozesses, denn die Abrechnungsdaten sind vollständig und zeitnah im Abrechnungssystem erfasst. Vorher beförderten Hauspost oder Transport die mitgebrachten Unterlagen und die bei der Aufnahme unterschriebenen Formulare der Patienten gesammelt und sortiert zur Digitalisierungsstelle. Erst dort erfolgte die Erfassung dieser Daten in die verschiedenen Systeme. Jetzt unterschreiben die Patienten die Aufnahmeformulare am Unterschriftenpad. Die digitalen Unterlagen erfüllen nicht nur die gesetzlichen Vorgaben, sondern sind unmittelbar nach der erfolgten Aufnahme direkt im Abrechnungssystem verfügbar. Direkt vor Ort scannen und verarbeiten die Beschäftigten der angeschlossenen Aufnahmen die vom Patienten mitgebrachten Unterlagen. Das spart überflüssige Arbeitsprozesse, über 150.000 Blatt Papier pro Jahr und zusätzliches Verbrauchsmaterial. Gleichzeitig erfahren andere Bereiche eine spürbare Entlastung des Arbeitsaufkommens. Eine Ausweitung dieser aus dem Ideenwettbewerb hervorgegangenen Verbesserung auf weitere zentrale Aufnahmen ist für dieses Jahr geplant. **ap**



Ideenwettbewerb

Mitmachen – gute Ideen sind gefragt

Mehr als 450 Beschäftigte haben sich im vergangenen Jahr mit einem Verbesserungsvorschlag im Ideenwettbewerb eingebracht. Die zahlreichen Anregungen wurden mit Prämien in Höhe von insgesamt 5.500 Euro ausgezeichnet.

Auch Irena Tomme, die sich für den ressourcenschonenden Umgang mit Medizingeräten eingesetzt hat, durfte sich über eine Prämie freuen. Patienten der Station 3.2 im Herzzentrum werden regelmäßig mit einem tragbaren Monitor in das Patientenbad mobilisiert. In den Bädern fehlte ein geeigneter Abstellplatz, um die Monitore vor Bruchschäden und Feuchtigkeit zu schützen. Die Ideengeberin hat angeregt, alle Patientenbäder mit Wandhalterungen für Monitore auszustatten. medfacilities fertigte die Edelstahlhalterungen an und montierte sie.

Treppensteigen gehört zu den essentiellen Fähigkeiten, um den Alltag selbstständig zu meistern, und ist oft Kriterium, um zu entscheiden, ob ein Patient nach einer erfolgreichen Therapie nach Hause entlassen werden kann. Das selbstständige Treppensteigen wird deshalb in den Treppenhäusern gemeinsam mit den Physiotherapeuten oder auch alleine geübt. Im Bettenhaus wurde im Treppenhaus der Ebenen 15 und 17, dank der prämierten Idee von Tobias Gätgens, ein zweiter Handlauf installiert. Jetzt kann der Auf- und Abstieg in beiden Richtungen trainiert werden, um ein bestmögliches Ergebnis zu erreichen.

Das regionale Projekt »Notfalldose« entstand auf Basis eines Vorschlags aus dem Jahr 2017. Damit im Notfall im häuslichen Bereich alle wichtigen Informationen zum Patienten schnell für die Retter verfügbar sind, wurde die Dose mit Begleitbogen und Aufklebern entwickelt. Seit Herbst letzten Jahres unterstützt auch die Seniorenberatung der Stadt Köln das Projekt. Die Dosen sind bei den Seniorenvertretungen erhältlich. Ältere, kranke und interessierte Personen können die lebensrettende Dose auch weiterhin im Patienten-Informations-Zentrum der Uniklinik Köln gegen eine Spende von 2 Euro erhalten. Aus diesem Spendentopf konnten bereits 200 Euro an die Kinderonkologie übergeben werden. **cj**

Prämierte Idee: Edelstahlhalterung für Monitore in Patientenbädern

Das Uniklinik-Rätsel

Wie viele Jahre war Günter Zwilling der Kaufmännische Direktor der Uniklinik Köln?

a) 5
b) 11
c) 18

Gewinnen können Sie:
1. Preis: 2 Freikarten für ein Heimspiel des 1. FC Köln
2. Preis: Einkaufsgutschein
3. bis 10. Preis: Uniklinik-Sporttasche

Ihre Antwort können Sie bis 15. Juni 2019 an **gewinnspiel@uk-koeln.de** senden. Die Namen der Gewinner veröffentlichen wir in der nächsten Ausgabe.

Die richtige Antwort auf die Frage unseres letzten Uniklinik-Rätsels »Wie viele Veranstaltungen hat das Bildungszentrum 2017 angeboten?« war Antwort a) 227.

Die Gewinner sind:
1. Preis, 2 Freikarten für 1. FC Köln: Viola Pohl
2. Preis, Einkaufsgutschein: Angela Tjong-Ayong
3. bis 10. Preis, Uniklinik-Sporttasche: Dennis Dahl, Michaela Meyer, Iris Weyer, Malte Sommer, Dr. Andrea Grandoch, Ivonne Höck, Michaela Kanehl, Bentolhoda Alvandi

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Geburtenstärkste Klinik

2.352 Kinder in der Uniklinik Köln geboren

Prof. Dr. Peter Mallmann (l.) und Dr. Berthold Grüttner (r.) mit der Leitenden Hebamme Petra Krämer-Jörgens

Im Jahr 2018 haben in der Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe der Uniklinik Köln insgesamt 2.166 Frauen entbunden. Davon waren 173 Zwillings- und fünf Drillingsgeburten. Außerdem gab es 2018 eine Vierlingsgeburt an der Uniklinik Köln, sodass insgesamt 2.352 Kinder hier auf die Welt kamen.

Damit ist die Uniklinik Köln nicht nur die geburtenstärkste Klinik im Raum Köln, sondern auch die geburtenstärkste Universitätsklinik in ganz Nordrhein-Westfalen. Der Direktor der Frauenheilkunde und Geburtshilfe, Univ.-Prof. Dr. Peter Mallmann, begründet diese positive Entwicklung wie folgt: »Unsere Klinik ist die einzige in Köln und eine der wenigen in Nordrhein-Westfalen, in der Frauen- und Kinderheilkunde unter einem Dach vereint sind.« Säuglinge, die zu früh geboren werden, können auf der neonatologischen Intensivstation sowie auf der Frühgeborenen-Station behandelt werden. Die gemeinsame Betreuung durch Frauen- und Kinderärzte ist durch die direkte Anbindung von Kreißsaal und Intensivversorgung der Kinderklinik möglich. So können die Experten auch kleinsten Säuglingen einen bestmöglichen Start ins Leben ermöglichen. »Was uns als Uniklinik Köln besonders auszeichnet, ist die Verbindung aus universitärer Spitzenmedizin einerseits und andererseits der Ermöglichung und der Unterstützung der physiologischen normalen Geburt«, ergänzt Dr. Berthold Grüttner, Leiter Geburtshilfe und Oberarzt in der Frauenheilkunde und Geburtshilfe. »Unsere Mütter kommen aus der gesamten Region, allen Teilen der Bevölkerung und allen Altersklassen. Wir sind offen für jede Geburt. Jede Familie kann zu uns kommen – nicht nur Risikoschwangere«, so Dr. Grüttner abschließend.

Der positive Trend der Uniklinik Köln hält schon seit Längerem an. In den vergangenen 20 Jahren hat sich die Geburtenzahl mehr als verdoppelt – von 850 im Jahr 1995 auf nun deutlich über 2.000 im Jahr 2018. **cw**

Kinder- und Jugendpsychiatrie

Neue Spezialambulanz für geflüchtete Kinder

Die Klinik und Poliklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, -psychosomatik und -psychotherapie der Uniklinik Köln hat am 20. Februar eine neue Spezialambulanz für geflüchtete Kinder und Jugendliche bis maximal 21 Jahre offiziell eröffnet. »Unser Angebot umfasst zunächst die Abklärung der Belastungen und Behandlungsnotwendigkeiten. Anschließend kann bei entsprechender Indikation die Teilnahme an unserem Gruppen-Stabilisierungstraining für jugendliche Geflüchtete mit Traumafolgestörung erfolgen«, erklärt die Funktionsoberärztin Dr. Heidrun-Lioba Wunram den Ansatz der Ambulanz. Die Arbeit in den Gruppen basiert auf Methoden der kognitiven Verhaltenstherapie, der dialektisch-behavioralen Therapie und der Zeitperspektiven-Therapie. »Bei zu ausgeprägter Pathologie oder Traumatisierung für die Gruppentherapie vermitteln wir die Patienten an unsere Trauma-Ambulanz. Bei anderweitigem Bedarf bieten wir entweder sozialpsychiatrische oder medikamentöse Interventionen an beziehungsweise die Vermittlung an die kooperierende Ambulanz unseres Psychotherapie-Ausbildungsinstituts AKIP«, erläutert Univ.-Prof. Dr. Stephan Bender, Leiter der Kinder- und Jugendpsychiatrie der Uniklinik Köln. **cw**

Kurz notiert

Nach neuer Norm zertifiziert

Das Institut für Rechtsmedizin ist seit 14 Jahren erfolgreich akkreditiert. Nun erfolgte im Rahmen der dritten Reakkreditierungsbegutachtung durch die Deutsche Akkreditierungsstelle die Zertifizierung nach den neuen Normen DIN EN ISO / IEC 17025:2018 und 17020:2018. »Damit ist das Institut für Rechtsmedizin das erste in Deutschland, das nach den grundlegend überarbeiteten Normen erfolgreich akkreditiert wurde«, freut sich Univ.-Prof. Dr. Markus Rothschild, Direktor des Instituts für Rechtsmedizin. Das Institut zeichnet sich damit insbesondere auch für die behördlichen Auftraggeber als besonders zuverlässig und kompetent aus.

Bundeskanzler-Stipendiatin

Die Alexander von Humboldt-Stiftung hat Julia Simões Correa Galendi aus Brasilien ein Bundeskanzler-Stipendium verliehen. Sie arbeitet nun am Institut für Gesundheitsökonomie und Klinische Epidemiologie. Die Stipendiatin beschäftigt sich ein Jahr lang mit dem Prozess der Nutzenbewertung von Innovationen in der Medizin in Deutschland und prüft unter anderem die Übertragbarkeit der Bewertungskriterien im Ländervergleich. »Mein Projekt befasst sich mit den Unterschieden in den brasilianischen und deutschen Gesundheitssystemen und konzentriert sich auf die unterschiedlichen Ansätze für die Einbeziehung und Bewertung neuer medizinischer Technologien und der wirtschaftlichen Auswirkungen auf den Entscheidungsprozess«, so Julia Simões Correa Galendi. Das Stipendium für angehende Führungskräfte bietet bis zu 50 hochtalentierten Nachwuchsführungskräften aus Brasilien, China, Indien, Russland und den USA die Möglichkeit, ein Jahr in Deutschland für die berufliche Qualifizierung zu nutzen und zusammen mit deutschen Gastgebern ein selbstgewähltes Projekt zu realisieren. Ziel ist es, Verbindungen zu deutschen Institutionen und Forschern herzustellen und die Diskussion über Themen zu ermöglichen, die für moderne Gesellschaften essentiell sind.

Frischer Messe-Auftritt

Auf der Messe Einstieg in Köln haben sich am 8. und 9. Februar rund 23.000 Besucher über Ausbildungswege und Studiengänge informiert. Auch die Uniklinik Köln war unter den 250 Unternehmen und Hochschulen wieder mit einem großen Stand vertreten. Unter dem Motto »Du kannst die Welt nicht retten, aber als Teil von uns viel bewirken« präsentierte sich die Uniklinik Köln bunt und persönlich. An beiden Tagen standen motivierte Auszubildende und Lehrpersonal aus vielen Fachbereichen für Besucherfragen rund um das Thema Ausbildung und duales Studium bereit. Die vielen Mitmach-Aktionen am Stand zogen zahlreiche Besucher an, sei es für das Erraten der Funktion des OP-Bestecks oder die Versorgung von Babys mit einem Säuglingswärmesystem. Die nächste Ausbildungsmesse Berufe Live findet am 8. und 9. November 2019 statt.

Erfolgreiches Examen Orthoptik

Sechs Schülerinnen der Berufsfachschule für Orthoptik an der Uniklinik Köln haben Ende Februar erfolgreich das Examen ihrer Ausbildung zur staatlich anerkannten Orthoptistin bestanden. Bei der Orthoptik handelt es sich um ein Spezialgebiet der Augenheilkunde. Die dreijährige Ausbildung vermittelt dem Nachwuchs unter anderem Fachwissen über die Verhütung, Erkennung und Behandlung von Sehschwächen, Störungen des ein- und beidäugigen Sehens, Schielerkrankungen, Augenbewegungsstörungen und Augenzittern. Zu den Unterrichtsinhalten gehören auch die allgemeine Augenheilkunde, allgemeine Krankheitslehre, Kinderheilkunde, Hygiene, Anatomie und Physiologie, Physik, insbesondere Optik, sowie Berufs- und Gesetzeskunde. Auf die sechs Ausbildungsplätze an der Uniklinik Köln bewerben sich jährlich rund 80 Bewerber. Alle Schülerinnen haben direkt im Anschluss eine Anstellung in niedergelassenen Augenarztpraxen oder Kliniken gefunden.

Wir gratulieren ganz herzlich und wünschen einen guten Start in ein erfolgreiches Berufsleben!

Abschluss-Jahrgang 2019:
Helen Alker, Katarzyna Joanna Klink, Julia Kortik, Janina Küt, Maren Streck, Nevien Yassine

SAVE THE DATE SOMMERFEST

30. August 2019
Pferderennbahn

Termine

Kölner Themenwochen: Leben retten – Laienreanimation im europäischen Vergleich,
1. April 2019, 18:00 bis 19:30 Uhr,
Rathaus (Spanischer Bau / Ratssaal)

Psychiatrie – Pflegekurse für Angehörige,
2. April 2019, 16:00 bis 19:00 Uhr, PIZ

Kommunikation in der Sterbebegleitung,
25. April 2019, 09:00 bis 16:00 Uhr,
Frauenklinik / Etage 10

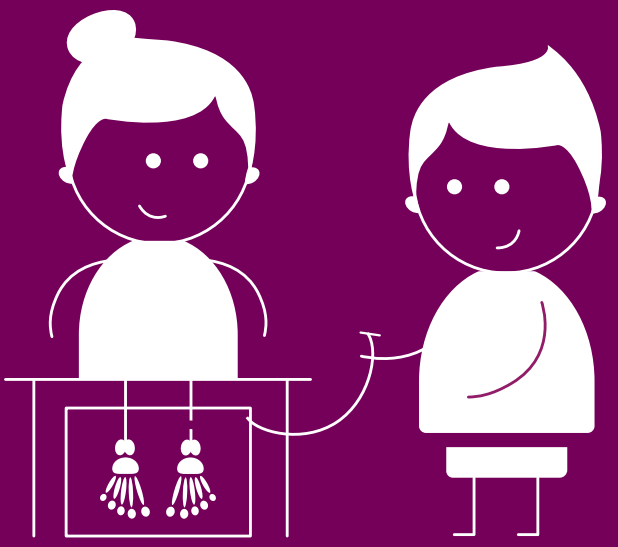
Symposium Zentrum für Gedächtnisstörungen,
18. Mai 2019, Zeit und Ort noch offen

Alle weiteren Termine finden Sie in den Veranstaltungskalendern im Internet und Intranet.

UNIKLINIK KÖLN

DU KANNST DIE WELT NICHT RETTEN

ABER BETTYS BEIN



Neue Azubi-Seiten unter **www.uk-koeln.de/ausbildung**

Impressum

Herausgeber:
Uniklinik Köln
V.i.S.d.P. Timo Mügge,
Leiter Unternehmenskommunikation und Marketing

Redaktion:
Anja Schattschneider (as) (CvD)
Christoph Wanko (cw)
E-Mail: redaktion@uk-koeln.de

Autoren:
Albert Potocsnik (ap)
Cosima Jakubzig (cj)
Katleen Adanlete (ka)
Ulrike Lörch (ul)

Fotos:
Titelfoto: Klaus Schmidt
MedizinFotoKöln, bis auf:
Privat (S. 7, 8, 23)
MKW / Bettina Engel-Albustin (S. 10)
iStock (S. 18)
Stephanie Kunde (S. 23)

Layout:
wirDesign communication AG

Druck:
Druckerei Uniklinik Köln

Auflage:
4.500